

Ein Japaner malt das Appenzellerland

Verblüffend, dass hinter den filigran gezeichneten Lithografien typischer Appenzellerhäuser kein bodenständiger Schweizer, sondern der sanfte Japaner Kojiro Matsubayashi steht! Was der 50-jährige, weitgereiste Künstler in unendlicher Geduld und mit Liebe zum Detail auf Glas skizziert, ist bemerkenswert.



Rolf Höneisen

Kojiro Matsubayashi wurde 1947 im japanischen Tsu geboren, studierte Wirtschaftswissenschaft und Heilpädagogik. 1971 verliess er Japan und fuhr mit der transsibirischen Eisenbahn nach Westen. In nur dreieinhalb Jahren bereiste er Europa, Nord- und Südamerika und den Nahen Osten, insgesamt über 50 Länder. In New York verdiente er sich den Lebensunterhalt mit Tellerwaschen, in einer anderen Stadt als Chefkoch. Kojiro erinnert sich: «Die Frage, wofür der Mensch überhaupt lebt und was der Sinn und das Ziel des Lebens ist, trieb mich um.»

Nach Zwischenstationen in Amerika und noch einmal in seiner japanischen Heimatstadt, wo er 1975 ein Restaurant eröffnete und an der Uni weiterstudierte, heiratete er 1978 Heidi, eine Schweizerin. Seither ist er im appenzellischen Teufen sesshaft. Koji, wie ihn seine Freunde nennen, arbeitet hier als Ergotherapeut mit Schwerstbehinderten im Heim Eben-Ezer der Stiftung Waldheim. Dem japanisch-schweizerischen Ehepaar wurden drei Töchter geschenkt – Tanja, Samara und Natalia.

Mit Zeichnen begann Kojiro in den Mittagspausen. Sujets sind die Appenzellerhäuser in der Umgebung. Sie gefallen dem feinfühligsten Japaner. Er meint: «Ich habe das Appenzellerland mit den alten Holzhäusern und der hügeligen Landschaft einfach lieb gewonnen. Die Harmonie zwi-

schen Häusern und Natur hat mich schon immer fasziniert.»

1978 kommt es zur Begegnung mit dem Lithografiedrucker Peter Stahlberger. Dieser fordert ihn auf, sein Haus zu zeichnen, welches er dann mit einer bestimmten Technik drucken wollte. Das Besondere daran ist, dass die Zeichnung direkt auf eine Glasplat-

te gemacht wird. Anschliessend wird diese auf eine Metallplatte kopiert und gedruckt

Kojiro findet zunehmend Gefallen an dieser Art des Zeichnens und dann auch an der speziellen drucktechnischen Umsetzung. Er sucht sich Sujets, macht exakte Bleistiftskizzen und nimmt diese als Vorlagen für die Zeichnungen auf die Glasplat-

Eine ungewöhnliche Liebe

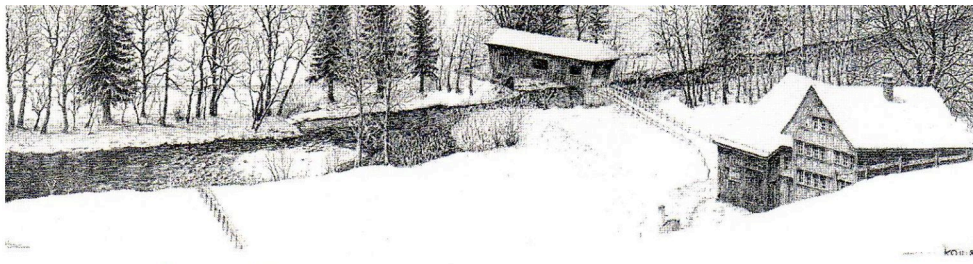
Fünf Jahre lang nur Briefkontakt und dann geheiratet.

rh. Um seine Englischkenntnisse zu verbessern, besuchte Kojiro eine Sprachschule im englischen Exeter. Hier lernte er eine Schweizer Studentin namens Heidi kennen. Sie beeindruckte den Mann aus Japan tief. Denn Heidi hatte ihre gut bezahlte Stelle als Hotelsekretärin aufgegeben, um Heimerzieherin zu werden. Grund für diesen Entschluss war ihr Wunsch gewesen, sich Gott ganz zur Verfügung zu stellen, um für ihn und andere Menschen zu leben und zu arbeiten. Diese Gesinnung machte Kojiro nachdenklich: «Bis dahin hatte ich immer versucht, meinen Weg aus eigener Kraft zu finden und zu gehen, weshalb ich auch unter meiner Kraftlosigkeit litt.»

Die Erkenntnis, dass Gott den Menschen geschaffen hat, um für ihn und für andere Menschen zu leben und dass darin der Sinn des Lebens besteht, wurde zum Wendepunkt im Leben des weitgereisten und viel-

seitig begabten Kojiro Matsubayashi: «Ich bereute meine selbststüchtige Lebensweise.»

Nach dem Englischkurs flog der Japaner nach Amerika, wo er als Koch in einem Spezialitätenrestaurant arbeitete. Heidi hatte er nicht vergessen. Während den folgenden fünf Jahren schrieb er ihr zwei- bis dreimal in der Woche einen Brief! Die Umschläge der Briefe, die er ihr sandte, verschönerte Kojiro mit Zeichnungen. Es waren seine ersten Skizzen. Anschliessend kehrte Kojiro für drei Jahre zurück nach Japan. Um sich und seiner Mutter eine Existenz zu ermöglichen, baute er in seiner Heimatstadt Tsu ein Restaurant auf. Tagsüber studierte er an der Uni Pädagogik und Sozialwissenschaften, am Abend half er im Restaurant. Es war eine schwere Zeit, die ihn aber dazu führte, sich intensiv mit dem Evangelium zu befassen. Er besuchte eine christliche Gemeinde, lernte christliche Freunde kennen. Langsam begann er zu



ten. Anders als so viele zeitgenössische Künstler ist der japanische Meister des feinen Strichs bei gegenständlichen Darstellungen geblieben. Detail, Ausgewogenheit, Harmonie und etwas Melancholie prägen seine Bilder. Welch eine feine, ruhige Hand, welcher aufnahmefähiger Blick, welche Geduld und welche zeichnerische Fähigkeit stehen hinter jeder Schindel, hinter jedem Pflasterstein, hinter jeder Baumrinde, hinter jedem Balken, die Kojiro mit Bleistift und Ritzwerkzeugen aufs Glas überträgt!

Der Kunstkritiker Dr. Albert Pfenninger (Thal) meint: «Diese Kunst ist ein Ausdruck dessen, was Kojiro in seinem Inneren empfindet. Manche Werke heutiger Kunst zeigen den modernen Menschen in seiner inneren Zerrissenheit und Hoffnungslosigkeit. Kojiro versucht, in seinen Werken Harmonie und Frieden auszudrücken; er möchte sie als Abglanz der Herrlichkeit der Schöpfung Gottes verstanden wissen.»

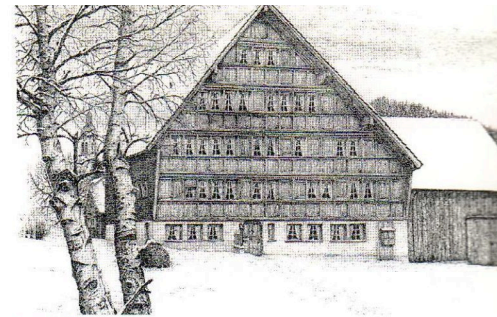
Das Hässliche, das Vergängliche, zeichnet Kojiro Matsubayashi nicht. Weder landwirtschaftliche Maschinen, noch Autos oder TV-Antennen nimmt er auf, ja, nicht einmal Menschen und Tiere. Kojiro sucht das Un-

vergängliche. Mit anderen Worten: Er selektioniert und gibt das Gesehene doch nicht ganz exakt wieder.

Die Familie Matsubayashi lebt selbst in einem Bauernhaus bei Teufen. Von hier präsentiert sich der Ausblick über die voralpinen Appenzellerhügel und auf die Alpsteinkette je nach Wetter ganz anders. Diese Umgebung ist es, die Koji immer wieder zum Stift greifen lässt. Aber nicht nur das Appenzell, auch das angrenzende St.Gallerland bis hin zu anderen Schweizer Motiven hat er in den letzten Jahren eingefangen und 1997 zusammen mit einigen Impressionen aus Japan in einem Bildband* veröffentlicht.

Die nächste Ausstellung mit Werken von Kojiro findet im schweizerischen St. Margrethen, im Einkaufszentrum Rheinpark, statt (vom 29. Mai bis 27. Juni 1998). Die nächste Ausstellung in Japan ist in Kojis Heimatstadt Tsu diesen Oktober geplant. ■

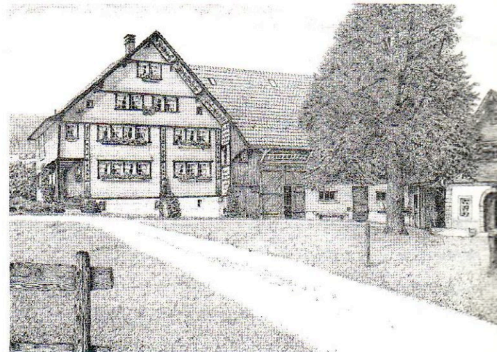
*«Mein Appenzellerland», Lithografien von Kojiro Matsubayashi, Eigenverlag, ca. 180 Seiten, Fr. 65.- zzgl. Porto und Verpackung. Bestelladresse: Kojiro Matsubayashi, Obertobel 972, 9053 Teufen



Speicher.



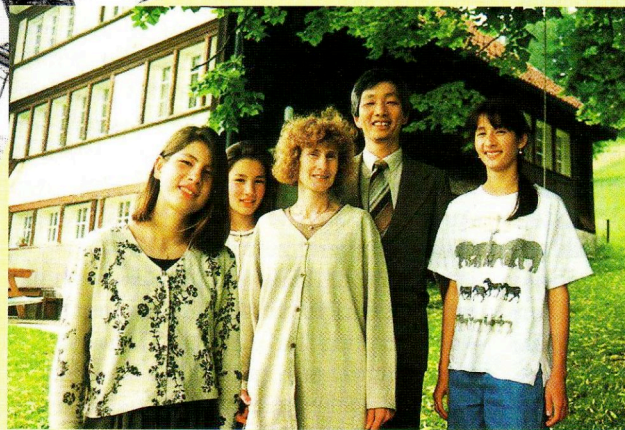
Schäfliweg in Teufen.



Heiden.

esgeschichte

Die Briefumschläge verzierte Kojiro mit Zeichnungen.



Familie Matsubayashi heute.

verstehen. Er öffnete sein verwundetes Herz für Gottes frei machende Liebe und Gnade durch den Glauben an Jesus Christus. Den Briefkontakt mit Heidi behielt er ständig aufrecht. Ihre Briefe trösteten ihn.

1977 verlässt er seine Heimat. Ihn zieht es endgültig in die Schweiz. Kojiro und Heidi heiraten. Aber wo sollte er arbeiten? Kojiro erinnert sich noch genau an sein damaliges Gebet: «Gott, wenn es dein Wille ist, dann schenke mir bitte eine Arbeit, in der ich dir und den Menschen dienen kann.»

Gott erhörte diese Bitte. Im appenzellischen Teufen fand er in einem Heim für Schwerbehinderte eine passende Anstellung. «Mir wurde bewusst, wie schwach mein Vertrauen zu Gott gewesen war.» Bis heute arbeitet er als Ergotherapeut mit Behinderten mittels Handarbeiten, Musik und anderen Tätigkeiten. Seine von Gott gegebenen Talente kommen dabei voll zur Entfaltung.

«Meine Gaben gehören Menschen, die Hilfe brauchen»



Kojiro Matsubayashi arbeitet als Ergotherapeut in einem Heim: «So zu leben, macht mich froh und dankbar.»

Kojiro Matsubayashi über Japan, Appenzeller und Gott.

ethos: Herr Matsubayashi, was ist der grösste Unterschied zwischen einem Japaner und einem Appenzeller?

Matsubayashi: Einen typischen Unterschied zu finden, ist schwierig. Einfacher wäre es, etwas Gemeinsames zu finden, zum Beispiel Fleiss, Genauigkeit und Pünktlichkeit.

Spontan zu Ihrer Frage kommt mir eine Erfahrung in den Sinn, die ich immer wieder mache: Der Appenzeller liebt im Allgemeinen vor allem Bilder von seiner Umgebung, ja am liebsten oft das eigene Haus, sein Dorf oder sonst eine Abbildung, zu der er eine Beziehung hat. Der Japaner hingegen freut sich eher mehr über ein Bild von einer ihm fremden Gegend. Überhaupt hat er grosses Interesse an allem Neuen, an fremden Kulturen und Erfindungen – eben an all dem, was er ausserhalb seiner Landesgrenzen findet. Damit will ich aber nicht sagen, dass es nicht auch Appenzeller gibt, die grosses Interesse an der Andersartigkeit fremder Völker haben.

Sie zeichnen fast ausschliesslich typische Appenzellersujets – warum?

Vielleicht habe ich eine Ähnlichkeit mit dem Appenzeller: Ich habe das Appenzellerland lieb gewonnen, da es für mich ein Stück Heimat ist – ich lebe und arbeite schon mehr als 20 Jahre hier. Mir gefallen die alten Holzhäuser, die eine gewisse Wärme ausstrahlen, sowie die hügeligen Landschaften, in die sie hineingestellt sind. Zudem hat mich die Harmonie zwischen Häusern und der Natur schon immer fasziniert.

Mit Ihrem Buch und Ihren Ausstellungen schlagen Sie Brücken zwischen der Schweiz und Japan. Tun Sie das bewusst?

So wie ich in der Schweiz typische alte Appenzellerhäuser als Motiv wähle, habe ich auch in Japan typische alte Häuser, die gut in ihre Umgebung passen, als Zeichnungsobjekte ausgelesen.

Ich denke aber nicht, dass ich dies bewusst getan habe. Zur Zeit, als ich in Amerika war, habe ich ebenfalls ältere Landhäuser abgezeichnet.

«Das Leben der Christen in der Gemeinde und die Bücher von Ayako Miura überzeugten mich.»

Jesus Christus schlug die Brücke von Gott zum Menschen. Er vergibt Schuld und schenkt ewiges Leben. Sie stammen aus einem buddhistischen Land. Wie sind Sie mit der christlichen Botschaft in Berührung gekommen? Was gab den Ausschlag, auf die Botschaft des Evangeliums glaubend zu reagieren?

Ich unternahm eine Weltreise, weil ich unter anderem Interesse an der westlichen Kultur hatte. Weil diese vom christlichen Gedankengut geprägt ist, habe ich schon in Japan die Bibel gelesen. Mit meiner Frau, die ich in England kennengelernt hatte und die kurz vor unserer ersten Begegnung

Christin geworden war, habe ich oft über den christlichen Glauben gesprochen und später korrespondiert.

Aber erst als ich zurück in Japan war, habe ich mich so richtig mit dem Evangelium auseinandergesetzt, indem ich eine christliche Gemeinde besuchte und viele Bücher der Autorin Ayako Miura las. Ayako schrieb zum Beispiel auch das ins Deutsche übersetzte und verfilmte Buch «Shiokari Pass».

Wie die Christen lebten, die ich in der Gemeinde kennenlernte, aber auch die Echtheit, mit der Ayako Miura den christlichen Glauben durch ihre Bücher weitergab, haben mich überzeugt.

Sie sind sehr vielseitig begabt, haben die halbe Welt bereist, studierten Wirtschaftswissenschaft und Pädagogik – heute arbeiten Sie in einem Heim mit schwer behinderten Menschen. Warum haben Sie sich für diese Arbeit entschieden?

In dieser Aufgabe kann ich meine Begabungen, die mir Gott gegeben hat, für Menschen einsetzen, die vielleicht am meisten auf Hilfe angewiesen sind. Gleichzeitig will ich damit Gott ehren und ihm dienen. Im Matthäusevangelium steht: «Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan.» So leben zu dürfen, macht mich froh und dankbar.

Herzlichen Dank für das Gespräch.

Interview: Rolf Höneisen